

STEPHAN WOHANKA

# Ist die Vergangenheit für die Gegenwart verantwortlich? Geschichte als Interpretation

Die Interpretation, das Verständnis dessen, was Geschichte sei, was sie bewirke respektive bewirkte, erregt regelmäßig die Gemüter. Häufig wird dabei eine deutliche Sprache gesprochen – zwei Beispiele: »Angesichts der tatsächlichen Katastrophengeschichte (des Kapitalismus – St. W.) sind die Klarsichtigen der Vergangenheit Zeugen dafür, daß die falsche strukturelle Entwicklung nicht naturwüchsig notwendig war..., sondern eine Geschichte des Versagens der Verantwortlichen in Wissenschaft und Politik ist«<sup>1</sup>.

Und: Schuld an der mißlichen Lage der Menschheit sei »der Sieg einer politischen Logik, die Symptom einer schweren Kopfkrankheit und Hirnverseuchung ist, einer kollektiven Verblödung und moralischen Deformation«<sup>2</sup>.

Ja natürlich, es hat immer Kritiker der Zeitenläufe gegeben. Es wird sie auch weiterhin geben und sie werden sich auf frühere Kritiker desselben Phänomens stützen; die Kapitalismus- respektive Sozialismuskritik ist da nur ein Beispiel unter vielen. Können jedoch die früheren Kritiker, die »Klarsichtigen« also, so umstandslos als »Zeugen einer falschen Entwicklung« vereinnahmt werden? Oder kann die Gegenwart, so beklagenswert der oder die einzelne sie auch sehen mag, ebenso umstandslos als Produkt einer »kollektiven Verblödung und moralischen Deformation« angesehen werden?<sup>3</sup> Gab es früher mehr Klugheit und mehr Moral? Erhebliche Zweifel sind angebracht! Weiter: Haben die Klarsichtigen die dann folgende Entwicklung sozusagen »richtig« – aus Sicht des modernen Kritikers – voraussehen können? Positiv gewendet – hätte Geschichte »besser« gelingen können? Dann hätte man sie den damals Klarsichtigen überlassen müssen – wäre das aber gegangen?

Man könnte die Fragen leicht häufen, sie liefern alle auf zwei grundsätzliche Probleme hinaus:

Erstens kann menschliches Handeln und damit die spätere Zukunft vorweg genommen, *antizipiert* werden? Und – mittelbar daraus folgend:

Zweitens kann die Vergangenheit so leichthin »beschuldigt« werden, für eine »mißratene« Gegenwart verantwortlich zu sein?

## Zum ersten Problem

Zuerst zum Problem des *Antizipierens* von Zukunft. Nun mag das verwundern; im ersten Zitat ist die Rede von *vergangenem* Handeln und ich setze zukünftiges dagegen. Der Zusammenhang ist jedoch simpel: Geschichte ist ein Prozeß und das macht aus, daß vormalige

Stephan Wohanka – Jg. 1943; Dr. sc. oec., Seemann, Studium der Wirtschaftswissenschaften in Polen. Bis 1990 wissenschaftlich tätig an der Humboldt-Universität zu Berlin, seither Arbeit in verschiedenen ökologischen und sozialen Projekten, u. a. in Chile. E-Mail: stwohanka@aol.com

1 Johannes Heinrichs: Der Sprung aus dem Teufelskreis, Wien o. J., S. 146.

2 Christina Thürmer-Rohr: Vagabundinnen. Feministische Essays, München 1999, S. 27. Die Autorin meint damit nicht nur ökologische und soziale Verwerfungen, sondern auch die Existenz einer »vollkommenen Vernichtungsmaschinerie« – also die Existenz des Atomwaffenpotentials.

Zukunft stets zur späteren Vergangenheit wird; auch die heutige Vergangenheit war einmal Zukunft.

Im Radio hörte ich unlängst einem Kabarettisten zu, der sich über die Welt ausließ und feststellte, daß jeder Mensch ein *anderes* Paradies habe ... Als er einen Straßenfeger fragte, wie wohl dessen Paradies aussähe, sagte der: Ich stelle mir es so vor, daß dann die Hunde die Bürgersteige fegen und ich sie besch... – Es erheben sich zwei Fragen:

Können wir uns auf *dieses* Paradies verständigen – ich denke nein!

Können wir uns überhaupt auf *ein* »Paradies« einigen? – das ist *die* Frage!

Anders gefragt: *Wer* entscheidet, was *zukünftig* für die Menschen das Beste sei?<sup>4</sup> Es ist doch wohl so, daß letztlich *jede* Person oder auch Gruppe, Partei usw. *ihre* mehr oder weniger ausgelegene Vorstellung von dem hat, was für uns Menschen das Paradies sei, was für unsere Zukunft zu tun sei; das gilt auch für jedes andere Thema. Mit anderen Worten – es ist unbeschreiblich viel »guten Wissens« angehäuft bezüglich dessen, wie wir unsere Welt fürderhin gestalten sollten. Eben gestellte Frage nun präziser: *Wer* sollte aus dieser *Masse* besten Wissens die Option ausmachen, die die »richtige« ist? *Wie* entscheidet sich auf *gesellschaftlicher* (staatlicher) Ebene – ganz zu schweigen von der globalen, die aber immer wichtiger wird –, welche die für uns Menschen beste Option ist? Jedwedes ernsthafte Engagement für Veränderungen, für eine »andere« Zukunft also, wirft grundsätzlich die Schwierigkeit der *Entscheidungsfindung* über die Konzepte, den Weg, die Mittel zu deren Realisierung auf; es geht um die Schwierigkeit der Entscheidungsfindung in (über)komplexen Problemlagen.

Die Antwort liegt erst einmal darin, festzustellen, daß unsere Gesellschaft nach den Grundsätzen der *demokratischen Mitbestimmung* konstituiert ist.<sup>5</sup> Somit kommen den demokratisch legitimierten *Entscheidungssträgern*, den gewählten *Allround*-Politikern, derartige Entscheidungen zu. Die Entscheidungsfindungsprozesse sind bekannt: Die Politiker haben – ich unterstelle es – den Willen, Veränderungen durchzusetzen. Sie kennen die existierenden Optionen dafür jedoch nicht (ausreichend) bzw. überschauen sie nicht oder lassen Vorschläge erarbeiten. Sie bitten Fachleute um Hilfe, Darlegung, Beratung usw. Nach Anhörung der Fachleute sind wieder die Politiker am Zug – eben als diejenigen, die die Entscheidungen treffen!

Was heißt das? Es entscheidet doch die eingeschränkte Kompetenz der Politiker; Kompetenz hier sehr breit verstanden – von der rein fachlichen bis hin zu der politischen Fähigkeit, Beschlossenes umzusetzen. Anders gesagt, obwohl sich Politiker ihrer unzureichenden Befähigung bewußt sind – deshalb ja die Anrufung von Fachleuten –, kommen sie in die mißliche Lage, »*Meta*-Fachleute« abgeben zu müssen, die über die Vorschläge der Fachleute befinden und diese durchsetzen müssen. Und dieses Wechselspiel wiederholt sich permanent...

Die Menge der Entscheidungsträger könnte beliebig variiert werden – es bliebe immer dabei, daß *Ebene* (Entscheidungsträger) und *Metaebene* (Fachleute) in paradoxer Weise verquickt sind. Anders:

3 Vgl. auch. Christina Thürmer-Rohr: Die Stummheit der Gewalt und die Zerstörung des Dialogs, in: *UTOPIE kreativ*, Heft 143 (September 2002), S. 773-780.

4 Hier stütze ich mich teilweise auf Paul Watzlawick: Vom Schlechten des Guten oder Hekates Lösungen, München 1986, S. 102 ff.

5 Um den zu erwartenden Einwand gleich selbst zu entkräften – auch eine gar nicht bestrittene Notwendigkeit einer Qualifizierung ebendieser Demokratie steht vor dem gleichen Problem: Auch dafür gibt es eine große Anzahl von mehr oder minder qualifizierten Vorschlägen – welcher ist der richtige? Welcher sollte realisiert werden? Wer bestimmt das?

6 Derartige Selbstorganisationsprozesse oder auch System- bzw. Strukturinnovationen oder -veränderungen sind an folgende Prämissen gebunden: Um in einem System Strukturinnovationen entstehen zu lassen, muß notwendigerweise ein Potential bereitstehen oder dem System zugeführt werden. Dieses Potential kann in höheren Bewegungsformen sozialer Natur sein. Die Auslösung, die den Umschlag in die neue Systemstruktur einleitet, nimmt stets von einem konkreten *einzelnen* innerhalb des Systems ihren Ausgang. Notwendigerweise ist es die Individualität des konkreten einzelnen, die veranlassend wirkt. Das auslösende Einzelne besitzt also Eigenschaften, die es mit keinem anderen Einzelobjekt oder -vorgang teilt. Das wirkliche, absolute Einzelne ist wissenschaftlich nicht erfassbar. Der Auslösung muß, um überhaupt Registrierung zu finden, eine *Verstärkung* folgen. Die eingebrachte Individualität eines konkreten Einzelnen muß notwendig durch ein aufnahmebereites *Umfeld* unterstützt bzw. vervielfältigt werden ... *Immer dann, wenn dieser Bedingungskomplex vorhanden ist, organisiert das System aus sich heraus Strukturinnovationen.*

Siehe dazu: Uwe Niedersen: Determination und Innovation in selbstorganisierenden Prozessen, in: Beiträge

Die Suche nach Optionen für die Zukunft ist ein quasi *unendlicher Rekurs*. Sehen wir uns die politische Praxis an, so wird das höchst eindrucksvoll bestätigt: Eine Expertenkommission löst die andere ab, Gutachter und Kommissionen tagen permanent und in dem Wust von Material, welchen sie produzieren, finden sich kaum noch »Oberexperten«, geschweige denn Politiker zurecht, die allesamt recht widerstreitende Urteile zu ein und demselben Sachverhalt abgeben. Und – Veränderungen finden natürlich statt, wenn auch nicht die beabsichtigten! Denn inzwischen bleibt die gesellschaftliche Entwicklung natürlich nicht stehen, sie pflanzt sich über die *soziale Selbstorganisation*<sup>6</sup> fort – und zwar unter Einschluß der im sozialen Raum getroffenen oder unterlassenen Entscheidungen und deren Wirkungen – was dann auch unter anderem die Unendlichkeit der Suche begründet, weil sich sukzessive die Rahmenbedingungen verändern, aus denen die gewollten Veränderungen hervorgehen müßten. Dabei kann die spontane Entwicklung durchaus »in die richtige Richtung gehen«; anders – das *Richtige im Falschen* ist gegen Adorno durchaus *möglich*; ob sogar die Regel?

Wenn die Entscheidungsfindung mit der Demokratie nicht funktioniert – vielleicht ginge es mit einer *Diktatur* besser? Eine derartige Diktatur unterstellt, daß es grundsätzlich den »Paradies-Fachmann« gäbe, der wirklich im Besitz des Wissens auf dessen Gestaltung wäre. Zum Wohlergehen aller sollte dieser Mann – es wäre wohl ein Mann – herrschen! So gut, so schön, nur wer entscheidet darüber, daß genau er derjenige wäre mit dem »besten Wissen« und nicht ein anderer? Ein Super-Fachmann? Gäbe es den, dann müßte der auch über den Fachmann herrschen. Oder mehrere Fachleute (ein Gremium)? Dann gäbe es nach menschlichem Ermessen auch endlosen Streit, wer denn *der* Fachmann wäre.

Neben dem erneuten *Paradox des Rekursiven* käme ein Zweites hinzu: Unterstellen wir trotzdem einmal eine derartige Diktatur – sie könnte ja auch ohne obiges »Auswahlverfahren« durch brutale Machtergreifung zustande kommen – , was geschähe? Nur mit dem Wissen des Fachmannes um die zukunftsfähige Entwicklung oder der diktatorischen »Verordnung« von einer anderen Zukunft ist es nicht getan, beides muß den andersdenkenden und unwissenden Menschen auch vermittelt werden – wenn nötig, gegen deren Auffassungen, Willen. Und so dürfte der Diktator auch bewußt Unwahrheiten in den Dienst der (oder besser: *seiner*) Wahrheit stellen, jede individuelle Wahrheit müßte unterdrückt werden, es müßte letztlich der »neue Mensch« her! Es herrschte die totalitäre Apologie, gekoppelt mit Unterdrückung anderer Meinungen einschließlich deren Träger und – es ist nur ein Schritt bis zu deren physischer Vernichtung. Kommt uns das nicht bekannt vor? Der reale Sozialismus läßt grüßen! Er mündete auf der Suche nach *der* Zukunft der Menschheit in diese Apologie, diese letztlich untauglichen und menschenverachtenden Methoden.

Dieser schwerwiegende Vorwurf ist durch das zur *Diktatur* Gesagte schon einigermaßen begründet; ich will ihn im folgenden trotzdem nochmals kurz aufgreifen. Charles Fiterman, französischer Kommunist, ab 1975 Politbüromitglied der KPF sagt zum Scheitern des Sozialismus: »Kann es wirklich einen Meister geben, der in al-

lem recht hatte und bei dem nur alle Lehrlinge auf dramatische Weise gescheitert sind? Ich habe da heftige Zweifel ... Man muß sich aber auch fragen, was die messianischen Abweichungen genährt hat, die in wissenschaftlichem Gewand daher kamen und schließlich in Totalitarismus mündeten.«<sup>7</sup> Fiterman liefert ein Stichwort: »messianisch«, das – so denke ich – in ideengeschichtlicher und praktischer Hinsicht bezüglich des Sozialismus sehr erhellend ist, in der Debatte aber so gut wie keine Rolle spielt. Nach Franz Grillparzer mutieren »humane« Gesellschaftsentwürfe ohne »Divinität« zur »Bestialität«<sup>8</sup>. Auch Franz Werfel spricht davon, daß es »ohne Divinität keine Humanität gibt, so wie es ohne transzendental gebundene Menschenliebe keinen echten Sozialismus geben kann«<sup>9</sup>. Prophetische Worte – jedoch in einer von beiden nicht bedachten, ja gegenteiligen Weise! Gerade dem Messianischen, der Divinität kam die verhängnisvolle Rolle bei der »umfassenden Gestaltung des realen Sozialismus« zu: Grillparzers Trias paraphrasierend – durchlief dieser Sozialismus *ideell* und *praktisch* drei Etappen, Phasen: (1) *Humanität*, (2) *Divinität*, (3) *Bestialität*: Erst der *humane Ansatz* aus der *Marx'schen Kritik* des Kapitalismus des 19. Jahrhunderts und deren Verwandlung in eine Vision, eine Idee von einer »gerechten« Gesellschaft, dann das verhängnisvolle

Transzendieren, die *Verabsolutierung*, das »Totalstellen« der Idee zur einzig gültigen und allein zukunftsächtigen, ja regelrechten *Heilserwartung* einschließlich der *Vergötterung* ihrer »Träger«, ihre Verwandlung in die *Messiasse* der neuen Lehre, ja Religion (auf »wissenschaftlicher Basis«) wie *Lenin*, *Stalin*, *Mao Tse-Tung*, aber auch andere wie Ulbricht, Ceauşescu usw., verbunden mit dem »Bemühen«,

Andersdenkende auch gegen deren Willen mit dem »Guten« beglücken zu wollen<sup>10</sup>: »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir«; Götter machen es nicht unterhalb eines Absolutheits- und Ausschließlichkeitsanspruches! Im Extremfall, in der stalinistischen Fassung des Sozialismus führte das bis zur *physischen Vernichtung* der Dissidenten im »Archipel Gulag«. Man kann es auch anders sagen: Anstatt die Divinität, das »Göttliche« und die Menschenliebe zu seiner Sache zu machen, *pervertierte* der reale Sozialismus beides.

Lotet man tiefer, so kommt ein – nur auf den ersten Blick überraschender – Befund ans Tageslicht: Es gibt grundsätzlich das »Gute« nicht, oder wenigstens nicht allein. Das *Streben* nach dem *Guten* ist – so *Lao-Tse* – für die *Erzeugung des Bösen* verantwortlich! Ein anderer Denker, *Chuang-Tse* sagt: »Wo es Bejahung gibt, gibt es Verneinung; wo es Verneinung gibt, gibt es auch Bejahung. Deshalb geht der Weise nicht einen solchen Weg, er erleuchtet vielmehr alles im Licht des Himmels«. Und im Buch *Tao De Jing* finden wir: »Wenn man das Gute als das Gute erkennt, dann ergibt sich daraus die Erkenntnis des Bösen«. Und auch Friedrich Nietzsche: »Und gerade durch die falsche Trennung ›gut‹ und ›böse‹ ist die Welt des Hassenswerthen, Ewig-zu-Bekämpfenden ungeheuer angewachsen.«<sup>11</sup> Die lateinische Maxim faßt bündig zusammen: Wer das *summum bonum* will, intendiert das *summum malum*.

Um zum Anfang des Punktes zurück zu kommen – die Suche nach »guten« Gesellschaftsmodellen zur Gestaltung der Zukunft, auch

zur Kritik der bürgerlichen Philosophie und Gesellschaftstheorie, Nr. 9. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1988/6 (A 103), S. 38. Ein für uns Deutsche anschauliches Beispiel für eine durch soziale Selbstorganisation ausgelöste Struktur-, ja sogar Systemveränderung ist die sog. »Wende« in der damaligen DDR: Ein äußerlich (noch) gefestigt erscheinendes politisches System brach quasi über Nacht in sich zusammen. Vorbereitet wurde dieser Zusammenbruch – neben anderem – durch Aktionen von Bürgerrechtlern, oppositionellen Gruppen usw., die angesichts der schier unerschütterlichen Machtfülle des alten Systems sicherlich häufig beinahe verzweifelt – wie heute so mancher Ökoaktivist oder »Alternativer«. Aber gerade diese *unmittelbar wirkungslosen* Aktionen waren die »sozialen Energien«, die den Wandel möglich machten.

7 Charles Fiterman: Es ist Zeit, die Spaltung der Linken zu beenden, in: J. Reinert (Hg.): Was kommt von Links?, Wien 1998. S. 147.

8 Nach Joachim Kardinal Meisner in einer Predigt im Hohen Dom zu Breslau am 08.10.1996; siehe auch: Paul Watzlawick: Vom Schlechten ..., a. a. O.

9 Nach Alma Mahler-Werfel: Mein Leben, Hamburg 1960, S. 245.

10 »Der Sozialismus habe das Paradies auf Erden angestrebt, jedoch das Menschlichste im Menschen, seine freie Entwicklung, vergewaltigt.« So zitiert Markus Wolf einen

»Freund zum gescheiterten Sozialismusversuch« anlässlich der Vorstellung seines Buches *Freunde sterben nicht*. Zitiert nach: *Thüringische Landeszeitung*, 1. 11. 2002.

11 Vorstehende Zitate siehe Herbert Mainusch: Nicht das Gute, nicht das Böse, in: FAZ, 28. 11. 1998.

12 Ich möchte *Utopie* so verstehen: »Sie befindet sich am Horizont – sagt Fernando Birri –. Ich nähere mich zwei Schritte, sie entfernt sich zwei Schritte. Ich laufe zehn Schritte und der Horizont rennt zehn Schritte weiter. Soviel wie ich auch gehen mag, ich werde sie nie erreichen. Wozu dient die Utopie? Dafür dient sie: Uns am Laufen zu halten.« Nach Eduardo Galeano: *Apuntes para el fin de siglo*, Santiago de Chile 1997, S. 96.

13 Humberto Maturana: Was ist erkennen? Serie Piper 2289, München 1994, S. 164.

14 Ich verdanke die Kenntnis dieses Paradoxons Heinz v. Förster: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1990, S. 434 f.

Utopien<sup>12</sup> fallen darunter, ist eine *genuin* menschliche Verhaltensweise. Jedoch kann vermutet werden, daß der Versuch, das »beste« oder auch *ein* gutes Modell aus deren Masse heraus finden zu wollen, scheitert: Wir können die Vielzahl der widerstreitenden Optionen, Pläne, Konzepte nicht umstandslos auf eine/n »reduzieren«; es sei denn durch »*planlosen demokratischen Opportunismus*«, was dann zugleich deren höchst unvollkommene, kompromiß-beladene, mal zügigere, mal langwierige – jedoch in der Regel gesellschaftlich *nachhaltige* – Realisierung einschließt. *Zukunft ist nicht zu antizipieren!* Andernfalls besteht offensichtlich die große Gefahr, daß Gesellschaften, denen ein Modell bezüglich ihrer Zukunftsgestaltung *oktroziert* wurde, *entgegen* der ursprünglichen Intension ebendieses Modells in einem sozialen Desaster enden. Zum mindesten legt das Scheitern des realen Sozialismus dies eindrucksvoll nahe. Humberto Maturana hat offenbar gleiches im Sinn, wenn er schreibt: »... möchte ich die Zukunft nicht planen und glaube, daß die andauernden Projekte der »Zukunftssicherung« schon unsägliches Leid über die Menschheit gebracht haben«<sup>13</sup>.

Und nun das überaus Pikante: Glaubte ich wie die Anhänger des Marxismus an »Gesetze in der Geschichte« – könnte ich das Scheitern des Sozialismus für ein derartiges Gesetz halten ... ich komme später darauf!

#### *Zum zweiten Problem*

Kann die Vergangenheit »beschuldigt« werden, für eine »mißratene« Gegenwart verantwortlich zu sein?

Um mich besser verständlich zu machen, will ich argumentativ einen gewissen »Umweg« gehen – und zwar mittels eines Paradoxons<sup>14</sup>, daß nämlich prinzipiell *nicht* entscheidbare Fragen die sind – und das ist das Paradoxon –, die gerade aufgrund dieser Eigenschaft der Nichtentscheidbarkeit entscheidbar sind und *vice versa*; und das mit weitreichenden Konsequenzen.

Die Frage: ist 987654321 durch 5 restlos teilbar oder nicht? ist eine *entscheidbare* Frage, über deren Antwort *ich* nicht entscheiden kann. Wie das? Ihre Beantwortung folgt der mathematischen Logik und es macht keinen Unterschied, ob die zu teilende Zahl eine, zehn, hundert oder hunderttausend Stellen hat. Und so kann ich Fragen aus anderen Wissensgebieten häufen, die genau so schwer (oder leicht) zu beantworten sind unter der Voraussetzung, daß ihre Entscheidbarkeit resp. Antwort an Formen, an Muster gebunden ist wie Syntax, Arithmetik, die schon erwähnte mathematische Logik oder auch andere Logiken. Um bei obigem Beispiel zu bleiben, über eine Teilbarkeit von Zahlen durch andere Zahlen kann ich nicht »frei« entscheiden, ich bin dem allgemein verbindlichen mathematischen Regelwerk verpflichtet, es sei denn, ich stellte mich außerhalb desselben mit dem Resultat, daß ich für alle anderen unverständlich bliebe. Mit anderen Worten – entscheidbare Fragen sind durch die »Spielregeln«, die ihre Beantwortung quasi »vorgeben«, beantwortet.

Und es gibt *nicht* entscheidbare Fragen: »Gibt es Gott?« ist dabei sicherlich die schwierigste. Oder aber: »Gibt es eine objektive Welt?« Für ihre Beantwortung gibt es keine vorgegebenen, formalen Lösungskriterien. Und gerade deshalb kann *ich* die Antworten auf

derartige Fragen entscheiden; ich bin dabei *letztlich* auf mich gestellt. Bleiben wir bei der zuletzt aufgeworfenen, so wird ein Konstruktivist sie anders beantworten als ein Materialist – der erste verneint sie, der zweite bejaht sie und beide werden für ihre Antwort ein ganzes in sich logisch strukturiertes Gerüst von Argumenten errichten bzw. darauf zurückgreifen können. Diese Argumente werden aber den anderen nicht in jedem Falle überzeugen, da der jeweilige Ausgangspunkt für diese Konstrukte grundsätzlich differiert und eine Einigung darüber oft schwierig ist. Diese Einigung ist sogar häufig unmöglich, weil die theoretische Differenz zu derartigen Fragen mehr als nur »philosophischen« Charakter hat, das heißt, sie tangiert ganz fundamentale persönliche Einstellungen und Wertungen, die den Protagonisten als nicht verhandelbar erscheinen. Wie gesagt: Lösungsformalisten gibt es nicht oder sie greifen hier nur bedingt resp. werden in den Dienst der eigenen Anschauung gestellt. Und gerade das Fehlen dieser Formalisten machen diese grundsätzlich nicht entscheidbaren Fragen zu – für mich und auch jeden anderen – (frei) entscheidbaren!

Bleibt da nicht die moderne (Natur)Wissenschaft in unzulässiger Weise unberücksichtigt? Ich denke – nein! Es ist zwar heute mit ihrer Hilfe möglich, einiges oder gar vieles, sogar Grundlegendes zu selbst schwierigsten Problemen beizutragen, es bleibt aber auch bei diesen Antworten (heute noch) häufig ein Residuum an fundamental Strittigem; beispielsweise in der Gentechnologie. Dieses »fundamental Strittige« hat neben der – im obigen Sinne – nicht entscheidbaren Frage der »Weltanschauung« seine Ursache auch darin, daß – wie Albert Einstein in einem Gespräch mit Werner Heisenberg sagt – »es unmöglich ist, nur beobachtbare Größen in eine Theorie aufzunehmen. Es ist vielmehr die Theorie, die entscheidet, was man beobachten kann«<sup>15</sup>. Heisenberg schreibt später: »Die Naturwissenschaft beschreibt und erklärt die Natur nicht einfach so, wie sie ›an sich‹ ist, sie ist vielmehr ein Teil des Wechselspiels zwischen der Natur und uns selbst ... Was wir beobachten, ist nicht die Natur selbst, sondern die Natur, die unserer Art der Fragestellung ausgesetzt ist.«<sup>16</sup>

Alles in allem – wir sehen die »Welt«, deren Bestandteil wir sind, nicht voraussetzungslos, wir haben immer schon ein persönliches Bild (Theorie) von ihr im Kopf. Um es noch zugespitzter zu sagen – *ich* bin eine grundlegende Ursache *meines* Erkennens von der Welt. Es kommt so insgesamt dazu, daß – wie oben schon andeutet – die Antworten auf nicht entscheidbare Fragen viel über die antwortende Person aussagen – frei nach dem Motto: Sag mir, wie du die Welt siehst und ich sage dir, wer du bist ... Der Antwortende hat damit einen (gewissen) Grad an Freiheit, aber auch an Verantwortung für seine Entscheidung übernommen.

Und das hat Folgen ... Meist gehen die Kontrahenten trotz ihres Meinungsunterschiedes ja mehr oder weniger friedlich auseinander. Offensichtlich beherzigen sie – zumindest intuitiv – folgendes Dilemma: Wenn es im subjektiven, »metaphysischen« Ermessen liegt, welches wiederum durch die eigenen komplexen Lebensumstände und -geschichte determiniert ist, wie ein Mensch die Welt sieht, dann kann es *prinzipiell keine einheitlichen*, das heißt für alle Betrachter

15 Zitiert nach Paul Watzlawick: Selbsterfüllende Prophezeiungen, in: Paul Watzlawick (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit, München 1981, S. 97.

16 Werner Heisenberg: Physik und Philosophie, Berlin 1973, S. 60 und 40.

ein für allemal verbindliche Antworten, Bewertungen, Sichten sozialer und natürlicher Phänomene und namentlich historischer Abläufe, Geschehnisse usw. geben. Diese Bewertung hängt immer von *meiner* Sicht auf diese Zusammenhänge ab – und die des anderen kann genauso »richtig« sein wie die meine. In der Anerkennung dessen liegt also ein entscheidender Ansatz für menschliche *Toleranz!*

### *Und die Geschichte?*

Folgt Geschichte nun einer »politischen Logik«, logischen Gesetzen<sup>17</sup> also, oder bahnt sie sich »naturwüchsig« immer wieder eigene Pfade? Das Paradox der entscheidbaren resp. nicht entscheidbaren Fragen hierauf angewandt – die eben gestellte Frage zum Geschichtsverständnis muß als eine *nicht* entscheidbare erkannt werden; ihre Beantwortung folgt keiner »Spielregel«, keinem Algorithmus und liegt so beim jeweiligen Betrachter.

Läßt man die Geschichtsinterpretation Revue passieren, dann zeigt sich auch schnell, daß Historiker, oder breiter, Denker tatsächlich sehr differenziert vorgehen. Da gibt es das sich rein äußerlich »neutral« gebende Postulat Leopold v. Rankes, die Geschichtsschreibung solle zeigen, »wie es eigentlich gewesen« sei, ja »Geschichte ist die Wirklichkeit«<sup>18</sup>. Andere glauben, in der Geschichte durchaus organische Strukturen und deterministische Züge zu erkennen, während noch andere jede historische Gesetzmäßigkeit leugnen. Ihrer Auffassung nach sind Sinn und Logik in der Geschichte nicht »objektiv« vorhanden, sondern werden erst durch die sie Interpretierenden hineingetragen. Für erstgenannte Auffassung stehen sicherlich in erster Linie Marxisten – aber nicht nur, auch Oswald Spengler beispielsweise hing ihr an. Und da verwundert es auch nicht, daß er sein Hauptwerk *Untergang des Abendlandes* mit der fulminanten These einleitet: »In diesem Buch wird zum ersten Mal der Versuch gemacht, Geschichte vorauszubestimmen«.<sup>19</sup> So wurde dann auch folgerichtig gefragt: »Wenn das kein Marxismus von rechts ist – wie sollte er dann anders lauten?«<sup>20</sup>

Der Protagonist für die zweite Betrachtungsweise ist Theodor Lessing, der sein Hauptwerk dann auch konsequenterweise *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* nennt. Das Buch erschien 1919. Interessanterweise fällt seine Entstehungszeit im Ersten Weltkrieg mit der von Spenglers Buch (2 Bde., 1919, 1922) zusammen. Das ist ideengeschichtlich von einiger Bedeutung, da beide Nietzsche tief verpflichtet sind, beide aber – wie schon angedeutet – zu diametral unterschiedlichen Auffassungen kommen.

Lessing leugnet jede historische Gesetzmäßigkeit: »Die wohlbekannte Unvermeidbarkeit der historischen Fakta ist nichts anderes als Forderung der Vernunft. Nachdem das Unerwartete, Widersinnige, Absurde, Abrupte, plötzlich eingebrochen und Ereignis geworden ist, wird der Mensch immer Gründe suchen und immer Gründe finden, daß alles habe kommen müssen, wie es eben kam ... So liegt aller Geschichte eine *logification post festum* zugrunde, was auch immer auf Erden geschehen mag«.<sup>21</sup>

Für seine These von der Nichtexistenz historischer Gesetze gibt Lessing viele Beispiele, die aufs unterhaltsamste die Rolle des Zu-

17 Wobei zu unterstellen ist, daß diese »Logik« auch keine »außerirdische« oder besser »außermenschliche« ist – denn wie sagt Kant: »Der Verstand schöpft seine Gesetze nicht aus der Natur, sondern schreibt sie ihr vor«. Und ich denke, gleiches trifft auch auf »Gesetze« des Sozialen zu. Immanuel Kant: Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik, in: Werke Bd. IV, Berlin 1911, S. 294.

18 Zitiert nach Theodor Lessing: Wortmeldungen eines Unerschrockenen, Leipzig und Weimar 1987, S. 239.

19 Zitiert nach Paul Noak: Die Zukunft als Dekadenz, in: Günther Rühle (Hg.): Bücher, die das Jahrhundert bewegten, Frankfurt/Main 1980, S. 38.

20 Ebenda.

21 Zitiert nach Jörg von Uthmann: Wider die rückwärts gewandten Propheten, in: Günther Rühle (Hg.), a. a. O., S. 44.

falls in der Geschichte illustrieren, um nur eines zu nennen: »Hätte der Vater *Mirabeaus* seinen hoffnungslos vorbeigerateten Sohn nach den holländischen Besitzungen verschickt, woran ihn wiederum nur ein zufälliger Erlaß Ludwig des XVI. im letzten Augenblick hinderte, so wäre die französische Revolution in ganz andere Bahnen gekommen...«.<sup>22</sup>

Auch Jacob Burckhardt sagt in dem Aufsatz *Glück und Unglück in der Weltgeschichte*, daß die Bewertung vergangener Ereignisse ausschließlich vom Blickwinkel des späteren Betrachters abhängt.<sup>23</sup> Die Konsequenz dessen: Ob es gut war oder schlecht, daß die Französische Revolution und auch die Oktoberrevolution siegten, wird von einem Royalisten und einem Demokraten, einem Anhänger Stalins und einem Opfer Stalins durchaus unterschiedlich beurteilt. Und ein solcher Betrachter wird auch stets die Fakten resp. deren Interpretation liefern können, die genau seine Auffassung stützen und letztlich eine übereinstimmende Feststellung darüber verhindern, »wie es eigentlich war«. Dieses subjektive Moment der Geschichtsbetrachtung im Sinne schreibt Lessing: »Und hätte Napoleon recht mit dem bekannten Ausspruch ›l'histoire c'est la fable convenue‹, so beanspruchte doch ebendiese Übereinkunfts-fabel *die Wirklichkeit* (im Sinne von Geschichte – St. W.) zu heißen«<sup>24</sup>. Friedrich Schlegel hat das ebenfalls sehr schön als »Willensschaft« statt Wissenschaft apostrophiert.<sup>25</sup> ... Hinzu kommen mag manchmal vielleicht auch noch das *Vage*, das sich häufig gerade dann einstellt, wenn man die Dinge präzise auf den Punkt bringen will.

Spricht Heinrich von der historischen Entwicklung als »nicht notwendig naturwüchsiger«, dann neigt er deutlich dem ersten Standpunkt zu; dann ist »seine« Geschichte, seine Auffassung von Geschichte eine eher deterministische und damit »objektive«. Was folgt, liegt auf der Hand – wenn Geschichte deterministisch ist, also nach historischen Gesetzmäßigkeiten abläuft, kann sie grundsätzlich nicht als verfehlt kritisiert werden! Ein »Gesetz« kann nicht fehlen – es sei denn, man trüge die Kausalität des Bewußtseins in die des Seins! Jemanden für in der Vergangenheit Liegendes »schuldig« zu sprechen, ist dann unsinnig, denn die Geschichte ist so abgelaufen, wie sie abgelaufen ist; ich komme darauf zurück. – Und das ist auch das Dilemma der Sozialismus-Apologeten: Wenn das Wirken historischer Gesetze unterstellt wird, dann ist auch der Sozialismus »gesetzmäßig« gescheitert; oder sollte da gerade einmal das Gesetz nicht »gewirkt« haben? Kaum glaubhaft!

Doch damit allein nicht genug. Es ist von »falscher struktureller Entwicklung« bzw. einer »Geschichte des *Versagens* der Verantwortlichen in Wissenschaft und Politik« bezüglich des modernen Kapitalismus die Rede. Nun – ob es gut ist oder schlecht, daß der Kapitalismus die strukturelle Ausprägung erfahren hat, die er jetzt hat und die die Grundlage seiner zukünftigen Entwicklung bildet, darüber urteilen unterschiedliche Betrachter differenziert. Noch deutlicher in ihrer Kritik ist Christina Thürmer-Rohr, wenn sie gar »eine schwere *Kopfkrankheit* und *Hirnverseuchung*« beklagt. Starke Tobak, deftiger geht's eigentlich nicht mehr; wird es damit aber auch richtiger? Nicht unbedingt, wobei die Autorin *volens volens* einen Fingerzeig gibt, wo zu suchen sei – in unseren Köpfen! Dort

22 Ebenda, S. 45.

23 Dieser Aufsatz ist ein Kapitel in Burckhardts *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, Leipzig o. J.

24 Zitiert nach Theodor Lessing, a. a. O., S. 230.

25 Zitiert nach Jörg von Uthmann, a. a. O., S. 45.

26 Dieses »Stimmung-  
Sein« wurde in Europa  
überdeutlich im Kontext mit  
dem Supergau von Tschernobyl 1986. Da der Mensch  
bekanntlich über kein Organ  
zur Feststellung, gar Mes-  
sung von Radioaktivität ver-  
fügt, waren die zum Teil  
traumatisierten Menschen in  
den Anrainerstaaten auf die  
offiziellen oder auch offiziö-  
sen Verlautbarungen ange-  
wiesen. Warnten die vor  
dem Genuß bestimmter  
Lebensmittel, brach deren  
Verbrauch weitgehend ein,  
gaben dieselben Quellen  
Entwarnung, wurden diese  
Lebensmittel wieder consu-  
miert, um tags darauf wie-  
der auf dem Index zu ste-  
hen. Woran sollte man sich  
auch halten, wenn nicht an  
die – durch die sich ständig  
widersprechen Urteile von  
»Fachleuten« – erzeugten  
Stimmungen, auch wenn  
man sich dadurch einem  
»Wechselbad der Stimmun-  
gen« aussetzte?

27 Christina Thürmer-  
Rohr: Vagabundinnen,  
a. a. O., S. 26.

28 Hubert Markl: Pflicht  
zur Widernatürlichkeit, in:  
*Der Spiegel*, Heft 48/1995,  
S. 206.

sollten wir aber weniger nach »Krankheit« und »Verseuchung« for-  
schen, sondern auf *Stimmungen* – daher auch der Begriff »Endzeit-  
stimmung« als Bewertung des gegenwärtigen Zustandes der Welt –  
achten, die uns bewegen! Diese sind insoweit Kopfgeburten, als daß  
sie mentale *Reflexe* auf jeweils spezifische Situationen unseres All-  
tags sind, auf die konkrete Lage, in die jede/r von uns gestellt ist.<sup>26</sup>  
Diese Lage wiederum ist in ihren großen Zügen geprägt von dem  
*geschichtlichen* Prozeß, in dem sich die Menschheit »befindet« und  
der sich doch offensichtlich *unabhängig* vom menschlichen Wollen  
»realisiert«; auch die »Klarsichtigen« hatten offenbar keinen Ein-  
fluß. ... Dieser Prozeß hat über die gesamte Entwicklungsgeschichte  
und namentlich über die Wirkungen von Wissenschaft, Technik und  
Ökonomie zu dem konkreten Hier und Heute geführt. In und mit die-  
sem Konkreten leben wir Menschen, nehmen es wahr und vermen-  
gen es mit unseren (ethischen Wert)Vorstellungen, unseren Auffas-  
sungen davon, »wie die Dinge sein sollten« (wieder der Kopf) – was  
dazu führt, daß quasi jede/r eine *eigene* Meinung von den Dingen  
und auch von der Geschichte hat – und diese Meinungen widerspre-  
chen sich, wie schon oben hergeleitet.

Lese ich das in Rede stehende Zitat unter *diesem* Gesichtspunkt,  
liegt ein gänzlich anderer Schluß nahe und – mir nicht nachvollzieh-  
bar – spricht die gleiche Autorin eine Seite *vor* obiger Einlassung  
davon, daß »wir uns weder in der Krise noch bereits in der Hölle  
befinden. Diese Gegenwart ist kontinuierlich vorbereitet worden in  
einer jahrtausendelangen Entwicklung...«<sup>27</sup>. *Hier* ist wohl eher die  
»Lösung« zu sehen: Der *gegenwärtige* Zustand der Welt, des Kapi-  
talismus ist in jedweder Hinsicht – und beklage oder lobpreise ich  
ihn – nicht mehr und nicht weniger als die Geschichte bzw. die  
»jahrtausendelange Entwicklung« in ihrer *heutigen* Gestalt; das *Hier*  
und *Heute* ist nicht mehr und nicht weniger als der *historische Pro-  
zeß in seiner Gegenwärtigkeit!* Es hat nicht so kommen müssen, aber  
es ist so gekommen – warum, weiß niemand.

Hubert Markl schreibt, daß »es ein Denkfehler (ist), diese Exzesse  
der Kulturentfaltung (Vergiften der Felder mit Pestiziden, Trocken-  
legen von Feuchtgebieten usw. – St. W.) als unnatürlich zu betrachten.  
Wenn etwas genuin zu unserem natürlichen Speziescharakter gehört,  
so unsere Kulturfähigkeit. Mit seiner Kultur ... entfaltet der Mensch  
immer nur seine Natur. Die Kulturgeschichte ist nichts anderes als die  
Naturgeschichte...«<sup>28</sup>. Das spricht unbedingt dafür, den Begriff »Kata-  
strophengeschichte« in Frage zu stellen! Die Geschichte ist deshalb  
keine Katastrophe, weil sie das Ergebnis – ich wiederhole es – eines  
urwüchsigen, von uns Menschen nicht »verantwortbaren«, jedoch von  
unserem Handeln getragenen Progresses ist, der mit der Vertreibung  
aus dem biblischen Paradies (streng genommen noch im Paradies, aber  
das führte hier zu weit) begann. Damals wurden wir Menschen zwar in  
eine »Freiheit« entlassen, ja erlangten Bewußtsein über uns selbst, um  
dennoch nicht autonomer Schöpfer des eigenen Seins zu sein; wir sind  
immer noch »natürlich« abhängig. Diesem Progreß ist kein objektives  
Ziel eigen, er ist selbstorganisatorisch, er ist *Geschichte einer Ge-  
schichte einer Geschichte*; mit anderen Worten – *unsere Geschichte  
passiert uns immerwährend!* – »Katastrophe« beschrieb jedoch gleich  
»Krise« einen Zustand, der früher oder später wieder in die ursprüng-

liche »Norm« gelangte, bei möglichen quantitativen und auch qualitativen Veränderungen *innerhalb* der Norm. Interpretiere ich Heinrichs und andere richtig, dann hätte der historische Prozeß die Menschheit aber offensichtlich in eine Lage geführt, die eben *nicht* die Wiederherstellung der Norm, sondern eigentlich deren »Ablösung« nahe legte! Ablösung deshalb in Anführungszeichen, weil – wenn meine These *nur* im »uns nur passierenden Geschichte« richtig ist – ja auch diese *nur* im Rahmen des selbstorganisatorischen Prozesses »Geschichte« möglich wäre und nicht willentlich herbeigeführt werden kann! Es käme einer vorweg genommenen Zukunft gleich – dazu ist oben alles gesagt.

Und ich meine auch, daß die Geschichte durchaus Erfreuliches »produziert« – denke ich nur daran, was in Sachen *Freiheit* der kapitalistischen Ordnung gegenüber den feudalen Abhängigkeiten Imponierendes gelang. Mit der Durchsetzung kapitalistischer (Produktions-)verhältnisse entstanden die sozialen Voraussetzungen zur Installierung einer historisch neuen politischen Form – der der *bürgerlichen Demokratie*. Deren Grundlage ist bei aller auch weiterhin notwendigen Kritik die erstmalig in der Geschichte Realität gewordene *formelle Gleichheit* aller als konkurrierende Marktteilnehmer (oder auch »Warenbesitzer«), die das wahre *Subjektsein* der Menschen begründet. Subjektsein heißt, in genereller Gleichheit einer einzigen und dazu juristisch kontrollierten zentralen politischen Macht *unterworfen* zu sein mit einem erheblichen Gewinn an persönlicher *Selbstbestimmung* und (politischer) Freiheit – ein an Gewicht für unsere heutige Welt kaum zu überschätzender Tatbestand! Zumindestens in den entwickelteren Ländern nicht nur des Nordens war die durchschnittliche Lebenserwartung der Erdenbürger niemals vorher so lang wie heute, ging es niemals vorher so vielen Menschen wirtschaftlich so relativ gut, konnten viele der bis in die Neuzeit grassierenden verheerenden Epidemien ausgetilgt werden oder gab es niemals vorher bessere Möglichkeiten, die auf uns gekommenen Schätze des menschlichen Kulturerbes weltweit zu besichtigen und vieles mehr.

Man könnte nun sofort in einen Disput über den *Preis* dieses Fortschritts eintreten – richtig, es wäre nur ein anderes Thema.

Abschließend will ich meinen Rigorismus bezüglich der Ablehnung von Zukunftsantizipation etwas »aufweichen«, denn ich denke schon, daß über das *bewußte* Erleben und Gestalten der *Gegenwart* eine *gewisse* Beeinflussung der Zukunft möglich ist. Mit der Einschränkung, daß Ziele, Intensionen nicht so eintreten werden, wie wir sie bedacht haben und bei gewisser, mal stärkeren, mal schwächeren Bestimmtheit durch Vergangenes kann die »Offenheit« der Zukunft durchaus mit etwas Bedacht »aufgefüllt« werden; die Welt bleibt auf alle Fälle nicht so, wie sie ist! Wir, jede/r einzelne von uns muß den gegenwärtigen oder jeweiligen Zustand der Welt *nicht* so hinnehmen wie er ist! Durch unser – über die Freiheit *riskant* gewordenes – *Handeln* haben wir doch einen gewissen Einfluß auf die Gestalt(ung) der Welt. Der *Zufall* spielt dabei wohl eine große Rolle ... Das ist aber alles schon wieder ein anderes Kapitel.

Die *Quintessenz*: Wenn Geschichte aus Interpretation besteht<sup>29</sup>, dann sind alle Debatten über sie zum Scheitern verurteilt – sie haben keine Lösung. Es bleibt bei der An- respektive Einsicht des respektive der einzelnen und dem, was er/sie daraus macht.

29 »Denn die Menschen müssen heute mit dem gelüfteten Geheimnis ihrer Geschichte leben. Demzufolge niemals das Gefundene wird, was gesucht wurde, demzufolge niemals das Erreichte werden kann, was Ziel aller Anstrengungen ist, demzufolge niemals eine Vollendung dort gelingt, wo sie angestrebt wird, demzufolge niemals das Entscheidende intentional und instrumental zustande kommt, sondern auf indirekte, unwahrscheinliche Weise. Es ist die Stunde des offensichtlichen Scheiterns der instrumentellen Vernunft auf allen Gebieten ihrer Wirksamkeit.« Dietmar Kamper: *Unmögliche Gegenwart. Zur Theorie der Phantasie*, Berlin 1992, S. 27.